

Griechenland 1994

Sonntag, 20. März 1994

In der Gegend um Uelzen herum lag Schnee. Nach relativ kurzer Fahrt brach die Tachowelle. Die KM-Anzeige funktionierte damit auch nicht mehr. An der Raststätte Göttingen hat Jörgen dann noch Hanomag-Teile verkauft. Bei der Raststätte Hasselberg haben wir übernachtet.

Montag, 21. März 1994

Morgens um 7.45 Uhr schien wider Erwarten die Sonne. Allerdings fing es dann kurz hinter Frankfurt an zu regnen und hörte auch nicht mehr auf. Um 12.50 Uhr entdeckte Jörgen plötzlich das rote Licht am Armaturenbrett. Die Ladekontrolllampe der Batterie!! Die Wassertemperatur war auch schon gefährlich hoch. Jörgen vermutete zunächst einen Riss des Keilriemens und fuhr langsam auf dem Seitenstreifen weiter. Zufällig lagen rechts von der Autobahn Kfz-Werkstätten. Zufällig führte auch eine "Durchfahrt verboten" - Abfahrt direkt zu diesen Werkstätten. Zufällig gab es hier auch eine Mercedes-Werkstatt (unser Hanomag AL28 hat ja einen Mercedes-Motor). Und zufällig gab es in dieser Werkstatt einen Mechaniker, der selbst mal einen Hano hatte. Die Lichtmaschine war hinüber und eine neue musste erst besorgt werden. Es regnete und regnete. So richtig das gleiche Wetter, wie wir es bislang in diesem Jahr kannten. Im Feierabendverkehr von Karlsruhe holten wir mit Hilfe des Mechanikers auch noch eine Tachowelle. Dann fuhren wir bei diesem Schmuddelwetter weiter Richtung Freiburg. Und Welch eine Überraschung! Kurz vor Freiburg hörte es auf zu regnen! Dabei wurde es aber schon um 19.00 Uhr stockfinster. Unsere Stammtankstelle in dieser Gegend in Eimeldingen hatte schon geschlossen und so gingen wir in einer nahegelegenen Gaststätte essen. Nachdem uns die Suppe serviert wurde, lief zunächst erst mal gar nichts. Schließlich stellte die Bedienung fest, dass der Koch unsere Rahmschnitzel mit Spätzle vergessen hatte. Und dabei waren wir doch so hungrig. Vielleicht war das auch nur ein Trick, um die Getränkerechnung in die Höhe zu treiben?

Dienstag, 22. März 1994

Nachdem es nachts etwas regnete, fand ich das Wetter morgens nach einem verschlafenen Blick nach draußen gar nicht mal schlecht. Jörgen schlüpfte in seinen "Blaumann" und verkroch sich unter den Hano. Er setzte die neue Tachowelle ein.

Nachdem der Hano randvoll betankt war, ging es weiter zur Grenze. Hier mussten wir noch die Schwerlastabgabe entrichten und tuckerten bei Sonnenschein zu "unserem" Parkplatz hinter dem Gotthard-Tunnel. Wir schlugen uns den Magen voll, und weiter ging es nach Italien.

Auch dieses Land empfing uns mit schönem Wetter. Auf der Strecke, besonders bei Milano, beobachteten wir neben der Autobahn viele Bauruinen. Die Temperatur betrug lt. Autobahnanzeige 20-21° C. Zum ersten Mal in diesem Jahr konnten wir im T-Shirt rausgehen. Wir hielten Ausschau nach einem Parkplatz ohne Rasthaus, auf dem wir eventuell ungestört übernachten können. Leider waren die einzigen akzeptablen



Parkplätze nur auf der Autobahn Richtung Bologna zu finden. Danach gab es keine mehr. Also suchten wir uns einen ruhigen großen Service-Parkplatz. Diesen fanden wir kurz vor Cesene. Hinter dem Rasthaus konnte man weit ab von der Autobahn sehr ruhig stehen.

Mittwoch, 23. März 1994

Morgen Abend fährt die Fähre aus Ancona ab. Wir haben also noch einen Tag Zeit. Den wollen wir für einen zweiten Besuch von San Marino nutzen. Das erste Mal waren wir vor zehn Jahren dort. Mal sehen, ob alles beim Alten ist. Aber zunächst hatten wir Nebel (Nebbia, wie die Italiener sagen, vor dem ständig auf den Autobahnschildern gewarnt wird). Aber schon um 9.00 Uhr schien die Sonne und eine Stunde später waren es lt. Autothermometer bereits 18° C. Wir wollten San Marino über San Leo besuchen, das fast auf dem Weg liegt. San Leo, einst Montefeltro ge-

nannt, liegt auf einem gewaltigen, unzugänglichen Felsmassiv und ist nur über eine einzige, in den Felsen gehauene Straße erreichbar.

Auf dem höchsten Felsvorsprung im Stammsitz der Grafschaft Montefeltro befindet sich eine uneinnehmbare Festung. Sie diente der Inquisition als Kerker. Gut vier Jahre schmachtete in den Verliesen der Graf von Cagliostro (1743-1795), als Alchimist und Hochstapler eine schillernde Figur an den europäischen Höfen, bis ihn ein Schlaganfall erlöste. Er hat seine "schwarze Magie", die ihm die Kirche vorwarf, nie bereut. Schon der Weg nach San Leo war aufregend. Über kleinen kurvigen Nebenstraßen, auf denen mal gerade der Hano Platz hatte, fuhren wir zur Festung hinauf. Auch der Ort selbst hatte kleine schmale Gassen und wirkte sehr einladend. Das Wetter war einfach toll. Wir kletterten zur Burg hinauf.

Leider hatte das Museum gerade Mittagspause. So genossen wir bei Sonnenschein die herrliche Aussicht, spazierten durch den mittelalterlichen Ort und verabschiedeten uns in Richtung San Marino.

Dort fuhren wir bis zum letzten Parkplatz vor der Festung hoch. Da man nicht auf so breite Fahrzeuge wie den Hano eingerichtet war, wurden kurzerhand die Begrenzungspfosten abgebaut, damit wir auf den Parkplatz konnten. Jör-



gen meinte, wir hätten vor 10 Jahren mit dem alten VW-Bus auf dem gleichen Parkplatz gestanden. Na ja, es kann ja sein, aber ich konnte mich überhaupt nicht erinnern.

San Marino ist die kleinste Republik der Welt (61 km²). Und sie zieht Touristen magisch an (kein Wunder, denn Rimini ist ja nur einen Katzensprung entfernt). Und so reihen sich an die Wege zur Festung dicht an dicht Souvenir- und Getränkeläden. Daran kann ich mich noch erinnern, es war vor zehn Jahren nicht anders. Aber da war er doch, der Unterschied von vor 10 Jahren: Die Kanonen, die wir zu der Zeit noch besteigen konnten, waren 1989 in ein Schau- fenster gesperrt worden.

Die kleinste und älteste Republik der Welt verdankt ihren Namen einem Steinmetz namens Marino. Es wurde behauptet, er könne Wunder vollbringen. Der steile Felsen diente ihm im 4. Jahrhundert als Zufluchtsort vor der Polizei Diokletians, der ihn, wie viele andere Christen verfolgen ließ. Der Besitzer der Gegend schenkte ihm als Belohnung für die Genesung seines Sohnes den Berg.

Im Mittelalter entstand, wie in vielen italienischen Städten, eine Republik. Der Status der Unabhängigkeit blieb hier jedoch über die Jahrhunderte in Kraft. San Marino lebt von der Landwirtschaft, von einigen Textilfabriken und vom Verkauf der "Spezialitäten" an Touristen. Auch wir erstanden eine Spezialität, nämlich eine Flasche Amaretto. Der Staat vertreibt seit mehr als 100 Jahren seine eigenen Briefmarken. Währung ist seit dem 20. Jahrhundert die Lira. Wir suchten in San Marino einen normalen Laden, um die Steuerfreiheit auszunutzen. Aber wir fanden einfach keinen. Auf unserem Weg in Richtung Urbino entdeckten wir den Supermarkt San Marinos, der aber leider geschlossen hatte. Dem Schild über Öffnungszeiten nach hatte dieser Laden nur an bestimmten Tagen geöffnet. Da kann man eben nichts machen. Wir hatten uns auf der Karte die Gegend um den Monte Leo für die Stellplatzsuche aus- geguckt. Auf einer nicht leicht zu findenden Piste ging es dann in die Berge. Zunächst war jede Stellplatz-Möglichkeit bereits durch Einheimische bebaut. Aber schließlich fanden wir auf einer Bergkuppe einen herrlichen Platz mit Blick über die Hügellandschaft. Hier konnten wir den Sonnenuntergang genießen. Endlich stellte sich dieses Freiheitsge- fühl ein, weswegen wir doch mit dem Hano unterwegs sind. Einfach toll.

Donnerstag, 24. März 1994

Es war faszinierend, wieder mal von der Sonne geweckt zu werden. Aber es war sehr windig. Wir relaxen und lesen Zeitschriften. So holten wir uns unseren ersten Sonnenbrand in diesem Jahr. Kurz nach Mittag ging es dann über Fano nach Ancona. Die gesamte Strecke Fano-Ancona ist an der Küstenstraße bebaut. Irgendwie wirkt das wie eine riesige lange Ortschaft. Im Hafen von Ancona haben wir unser griechisches Schiff, die Daedalus, gleich gefunden.

Es war sehr warm, jedoch der Wind war nicht zu unterschätzen. Um 17.00 Uhr öffnete das Hafengebäude zum Einchecken. Erst um 18.00 Uhr öffnete die Polizei zur Passkontrolle. Dort warteten bereits viele Leute als ich mich zu der Schlange gesellte. Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Lkws und Pkws in so einem Schiffsbauch Platz haben.

Unsere Kabine war sehr sauber und dem Drang, unter die Dusche zu gehen, konnten wir nicht lange widerstehen. Bei unserer Erkundung der Daedalus wurden wir auf die Schiffsbrücke eingeladen. So groß hatte ich mit diesem Raum eigentlich gar nicht vorgestellt. Es war sehr interessant. Anschließend aßen und tranken wir im Self-Service: 1x Nudelaufgang, 1x Moussaka, Salat und 1 Flasche Rotwein = 3825 Dr. = 27,18 DM. Außerdem erstanden wir im Duty Free Shop noch einige Sachen.



Freitag, 25. März 1994

Wir hatten schönes Wetter; allerdings ab und zu mal dichten Seenebel. Unseren Sonnenbrand pflegten wir weiter. Lesen, den Aufbau des IFA konstruieren und essen, waren die Hauptaufgaben an diesem Tag. Jörgen zog sich wieder mal eine Moussaka rein und ein Gericht mit Schweinefleisch, ich dagegen Ravioli, die sehr gut schmeckten (3120 Dr. = 22,15 DM). Abends ging es problemlos von Bord. Das war auch alles. Bei der Ausfahrt aus dem relativ kleinen Hafen herrschte in Igoumenitsa (H g o u m e n i t s a) ein leichtes Chaos, da gleichzeitig Schiffe beladen wurden. Anschließend muckte der Hano und wollte nicht mehr. Ich hatte den 10er Schlüssel schon in der Hand; Jörgen dagegen meinte, das dürfe, im Gegensatz zu unseren früheren Reisen, nicht mehr vorkommen. Es blieb ihm schließlich jedoch nichts anderes übrig, als Sprit zu pumpen. Und der Hano sprang daraufhin auch wieder an. Gleich vom Hafen aus rechts fanden wir nach ein paar hundert Metern einen ruhigen Parkplatz und beobachteten die Fähren beim Ein- und Auslaufen.

Samstag, 26. März 1994



Und wieder weckte uns die Sonne. Um 10.00 Uhr hatten wir bereits 19° C. im Schatten. Wir fuhren abseits der Hauptstrecke Richtung Ioannina (I w a n n i n a). Schon die erste Brücke auf dieser Strecke war eine Kuriosität. Die Bohlen waren zum Teil gebrochen oder lagen lose auf. Auch die relativ neue Straße war an einigen Stellen weggeschwemmt worden.

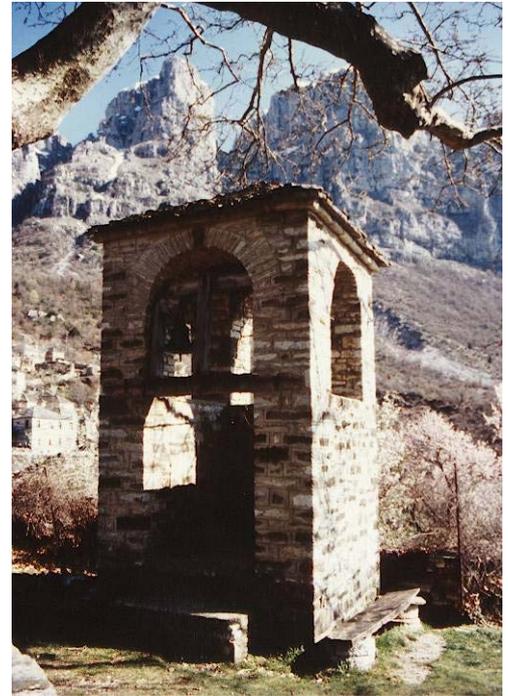
Bei unserer Frühstückspause am Straßenrand lugte plötzlich ein Kopf über den Abhang hervor. Der erste Schäfer, den wir bei diesem Besuch in Griechenland begegneten. Bereitwillig ließ er sich fotografieren und führte eine angeregte Unterhaltung mit uns in griechisch. Dass wir ihn nicht verstanden, schien ihn nicht sonderlich zu stören. Nach dem Frühstück fuhren wir weiter. Bald darauf hörte die neue Straße einfach auf und wir befanden uns auf einer guten Piste. Schwierigkeiten bereitete mir die Navigation, da die Hinweisschilder und Ortsschilder in dieser schönen Gegend nur aus griechischen Buchstaben bestanden. Vor Hinweisschildern mussten wir daher häufig halten, damit ich Buchstabe für Buchstabe vergleichen konnte. Kurz vor Kalpaki (K a l h a k i) fuhren wir sogar ein Stück in die falsche Richtung, da ich durch die vorangegangene Kurverei völlig die Orientierung verloren hatte. Unser Autokompass zeigte auch nicht richtig an. Aber schon bald entdeckten wir unseren Fehler und drehten. Die Aussicht auf

der kleinen Straße zum Vikou-Aoou Nationalpark war berauschend: Die Berge mit ihren "Sahnehäubchen" und die Blicke auf die kleinen Orte. Zudem waren hier nur griechische Touristen unterwegs. In diesem Park sollen angeblich noch Bären, Wölfe und Luchse leben. Da die Schluchten zum Teil wirklich unzugänglich sind, ist das auch möglich. Aber hier, wo so viele Leute unterwegs sind, trifft man garantiert keines dieser scheuen Tiere an.

Über steile Serpentinaffen fuhren wir hoch zum kleinen, hübschen Dorf Papigo. Hier war dann Sackgasse für Autos und die Parkplätze sind knapp. Hinter einem Reisebus mit griechischen Wanderern konnten wir gut parken. Jörgen

sicherte den Hano noch mit einem Keil, da es doch ziemlich steil bergab ging. Das Dörfchen liegt am Fuß der schneebedeckten, über 2400 m hohen Gipfel des Pindos-Gebirges. Bei dem schönen Wetter, der Ruhe, die hier herrschte und der einfach phantastischen Aussicht machte es Spaß, in der Gegend herum zu klettern und durch den Ort zu spazieren. Mit der Weste über meinem T-Shirt kam ich teilweise ganz schön ins Schwitzen. Aber ich hatte Angst, mich durch den Wind zu erkälten.

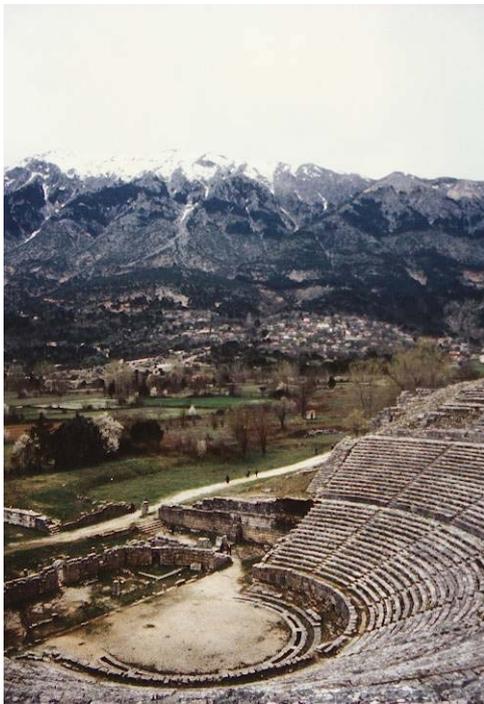
Auf halber Strecke zurück wies ein Schild auf einen Aussichtspunkt hin, den wir besuchten. Uns bot sich eine irre Aussicht über die Schlucht. Die Sicherung dieses "Aussichtspunktes" war einmalig. Wir standen also auf einem Felsen über dieser Schlucht und ein dünnes Drahtband in Knöchelhöhe wies darauf hin, dass man wohl besser daran tat, nicht weiterzugehen. Auf dem weiteren Weg sprang Jörgen noch ein paarmal aus dem Hano um zum Fotografieren am Abhang zu verschwinden. Wie er mir später erzählte, wäre er beim Felsenspringen beinahe abgestürzt. Irgendwann wird das bei diesem Leichtsinn wohl auch passieren. Wir bogen von der kleinen Straße auf eine Piste ab und fanden schließlich einen schönen Stellplatz auf einer Wiese. Rückblickend empfanden wir diesen Tag als äußerst angenehm. Abends saßen wir noch gemütlich draußen, bis uns die Kälte in den Hano vertrieb. Wir befanden uns schließlich oben auf einem Berg.



Sonntag, 27. März 1994

Es war bedeckt, die Sonne kam nicht richtig durch und es war merklich kälter. Dies hielt uns jedoch nicht davon ab, draußen zu frühstücken. Dann ging es auf direktem Weg nach Ioannina. Dort standen wegen der Außenministerkonferenz an jeder Straßenecke Polizisten. Wir kamen sogar an der Werkstatt vorbei, bei der wir während unseres dritten gemeinsamen Griechenlandbesuches mit dem zweiten VW-Bus notgedrungen ein Wochenende verbrachten.

Eine kleine, kurvenreiche Straße brachte uns zum Ausgrabungsgelände von Dodona. Hier, in einem schmalen, fast fünf Kilometer langen Tal, war einst der Sitz eines dem Zeus geweihten Orakels, das älteste Orakel Griechenlands.



Die frühesten Funde der Grabungsstätte deuten auf eine erste Besiedlung des Tales im zweiten Jahrtausend vor Christus hin. Die Priester verkündeten ihre Orakelsprüche unter einer großen Eiche, in deren rauschenden Blättern sie die Stimme Gottes zu hören vermeinten. Er offenbarte sich ihnen auch durch das Gurren der auf der Eiche sitzenden schwarzen Tauben, dem Murmeln einer heiligen Quelle und durch das Dröhnen von angeschlagenen Bronzekesseln. Die Bezeichnung der hiesigen Priester "Helloi" soll ganz Griechenland seinen Namen (Hellas) gegeben haben. Später wurde bei der Eiche eine erste Tempelanlage errichtet. Zu unserer Überraschung war sonntags der Eintritt frei. So ein Zufall. Zu besichtigen gibt es heute die Fundamente diverser Tempelanlagen und die Überreste einer Basilika aus dem 5. Jahrhundert. Glanzstück der Anlage ist jedoch das imposante Theater, das ehemals für 18000 Menschen Platz bot und damit genauso groß war wie das weitaus bekanntere Amphitheater in Epidauros. Gebaut wurde es im dritten Jahrhundert vor Christus unter König Phrygos. Im Sommer werden klassische Dramen und Musikstücke aufgeführt.

Wir entschlossen uns, über die kleinen Straßen weiter Richtung Arta zu fahren, zumal es nach unserer Karte (immerhin ein Maßstab von 1:300.000) eine Nordzufahrt zur geplanten Route über den Teh. Limni Kremaston (ein großer See in Zentralgriechenland) nicht zu geben scheint. Und da wir nur knapp zwei Wochen Zeit haben, bevor unsere Fähre aus Patras ablegt, erübrigen sich Versuche, einen Weg über die Berge zu finden. So ging es also zunächst auf einer guten Straße, später dann auf einer Piste, langsam Richtung Arta. Das Wetter verschlechterte sich zunehmend. Also, die auf der Karte eingezeichnete Straßenführung kann irgendwie nicht stimmen. Oder sind wir völlig falsch? Wir haben es nicht herausgefunden, denn schließlich landeten wir doch dort, wo wir hinwollten. Aber die schmalen Wege am Berg entlang, die engen Serpentinaen, Einsamkeit und die grandiose Aussicht, die sich uns

immer wieder bot, waren einfach toll. Da konnte man sogar das trübe Wetter verschmerzen. Was würde diese Strecke bei Sonnenschein bieten? Bei den Ortsdurchfahrten hatte ich manchmal das Gefühl, wir kommen niemals da durch, das wird viel zu eng. Aber Jörgen schaffte es immer wieder, ohne Balkone u.ä. zu beschädigen. Die Stellplatzsuche erwies sich, als es Zeit wurde, hier als äußerst schwierig. Kurz vor Filpiada und der Hauptstraße fuhren wir auf eine Piste ab. Da fing es auch schon an zu regnen und die Gegend war ziemlich lehmig. In einer kleinen Einbuchtung, in der wir ziemlich geradestanden, haben wir schließlich auch die Suche aufgegeben. Es regnete sich richtig ein. Wie gemütlich ist es doch in solchen Augenblicken im Hano, wenn der Regen auf die Dachfenster prasselt, es drinnen angenehm warm ist, und wir viel Platz haben.

Montag, 28. März 1994

Wir fuhren nach Arta, um Brot zu kaufen und Geld zu wechseln. Da das Zentrum nicht ausgeschildert war, verirrten wir uns in die sehr schmalen Straßen der Altstadt. Der Hano zwängte sich durch enge Gassen, die man gerade so breit waren wie er. Ich musste über die Straße hängende Stromkabel hochheben und die Antennen umklappen, damit wir zumindest weiterkamen. Zurückfahren war schier unmöglich, zumal wir wegen der Enge die Außenspiegel abklappen mussten. Es ist immer ein seltsames Gefühl, wenn man nicht weiß, ob man durch die nächste Gasse überhaupt durchkommt. Auf jeden Fall hatte Jörgen viel zu rangieren. Eine ältere Frau betätigte sich zusätzlich als Einweiserin. Endlich erreichten wir eine etwas breitere Straße und standen prompt im Stau. Alle Fahrzeuge mussten wegen einer Baustelle durch eine einzige Straße. Da ich gerade eine Bank entdeckt hatte, stieg ich aus. Wir machten einen Treffpunkt aus, da Parken hier einfach nicht möglich war. Der Umtausch von italienischen Lira in griechische Drachmen erwies sich schließlich als langwierige Aktion. Während mir beim Eintritt hilfsbereit der entsprechende Schalter gezeigt wurde, war nur eine Kasse für derartige besondere Auszahlungen zuständig. Obwohl die Lira bereits am Schalter einbehalten wurden und ich nur mit dem Auszahlungsbeleg bewaffnet vor der Kasse stand. Aber dort wurde gerade eine größere Geldtransaktion getätigt. Bei der Menge an Geld, die dem Mann vor der Kasse ausgezahlt wurde, hätte man bei uns alles in einem extra Raum abgewickelt. Hier fand alles öffentlich statt. Der Rest des Personals beschäftigte sich mit dem defekten Geldautomaten und den Kunden, die angeblich kein Geld daraus erhalten hatten. Schließlich war ich doch noch dran und hatte innerhalb von einer Minute mein Geld. War es das schöne Wetter, mein Amüsement über die Bank, oder die Menschen, die mir entgegenkamen? Jedenfalls gefiel mir Arta ausgesprochen gut. Trotz der Hektik durch die motorisierten Fahrzeuge ließen sich die Menschen einfach nicht aus ihrer Ruhe bringen. Es war wundervoll, sich diesem Müßiggang anzuschließen. Mit innerer Zufriedenheit klapperte ich die Geschäfte nach Tomaten und Brot ab. Da wir zu dieser Jahreszeit in den kleineren Orten keine geöffnete Taverne fanden, bzw. mittags durch unser spätes Frühstück noch keinen Appetit hatten, wollten wir wenigstens griechischen Salat essen. An der Hauptstraße hielt ich Ausschau nach Jörgen und dem Hano. Zufällig kam er gerade die Straße entlang. In einem Supermarkt erstanden wir noch Feta, Oliven, Marmelade und Retsina. Dann ging es weiter über eine ziemlich gute, aber wenig befahrene Straße Richtung See. Spätestens hier auf dieser Strecke wurde uns das große Problem der Griechen wieder bewusst. Müll!!! Der Müll und der Sperrmüll wurde einfach die Abhänge heruntergeschüttet. Dieses Problem besteht mehr oder weniger in allen Regionen Griechenlands. Da wir auf "Nichttouristenstraßen" unterwegs sind, fiel uns dieser unangenehme Umstand ganz besonders auf. Allerdings wissen wir auch zu wenig über die Abfallwirtschaft in Griechenland. Zumindest erhält man für jedes kleine Stück, das man im Laden einkauft, eine eigene Plastiktüte, egal ob man die wünscht oder nicht. Und wenn man sich die "Straßen" anschaut, die ein Müllfahrzeug evtl. nehmen müsste um den nächsten Ort zu erreichen, wird diese Art der Müllbeseitigung, wenn auch widerstrebend, verständlich.

Wir fuhren einen Berg hinauf, der uns eine phantastische Aussicht über die riesige Bucht "Amviakikos Kolpos" bot. In dieser Gegend wurde noch Holzkohle hergestellt. Wir beobachteten mehrere Köhlerhütten. Auf dem Weg nach Triklino befanden wir uns plötzlich mal wieder auf einer Piste. Aus Mangel an Hinweisschildern richteten wir uns nach der Himmelsrichtung. Aber verfahren konnten wir uns hier kaum, da bis Triklino lediglich eine mitunter abenteuerliche Piste am Berg entlangführte. In diesem enorm schmutzigen Ort mussten wir dann an einer Kreuzung zwischen mehreren Pisten wählen. Wir nahmen die, die am meisten ausgefahren war. Nach wenigen hundert Metern erschien mir recht unwahrscheinlich, dass dieser "Weg" zu einer Brücke führen sollte, die an einer Enge über den See führt. Wir sahen ja noch nicht einmal den See. Mir war nicht einmal klar, ob auf dieser Piste in letzter Zeit jemand gefahren



war. Aber Jörgen schwor, dass erst heute ein Fahrzeug entlanggefahren sein musste. Und so schaukelten wir weiter. Plötzlich war er da, der See. Aber wo führte diese Piste hin? Der Ausblick über diesen See war toll. Mir fehlen mittlerweile bereits die Worte über die einmaligen Panoramen, die die griechische Bergwelt uns darbot.

Aber ich glaubte immer noch nicht an eine Brücke. Wo denn? - und bei dieser Piste? Wir fuhren Kurve um Kurve die Schotterpiste entlang. Wieder eine Kurve um den Berg und - ich glaubte meinen Augen kaum - da war sie tatsächlich!! Eine große Brücke, auf der sogar, im Gegensatz zur Piste, zwei Fahrzeuge nebeneinander Platz haben. Wir hielten, um zu fotografieren. Mitten auf der Brücke erregte ein roter kleiner Stein meine Aufmerksamkeit. Da ist doch irgendetwas. Als ich näherkam, stellte sich heraus, dass ein riesiges Loch durch diesen kleinen roten Stein "gesichert" wurde. Wir kennen so etwas ja aus Algerien, wo man mit mächtigen Schlaglöchern rechnen muss, aber hier wäre der ganze Reifen in dem Loch verschwunden. Und das Unwahrscheinlichste kam ja noch! Der Weg ging gleich hinter der Brücke wie bisher als Piste weiter. Einfach irre!!

Jörgen entdeckte in Fragista, einem Ort mit sehr schmalen Gassen und steilen Serpentinien kurz vor der Hauptstraße, einen Hanomag Kurier. Er wollte unbedingt ein Originalemblem haben, aber wir waren, als er es mir mitteilte, bereits vorbei. Da ich für derartige "Marotten" sowieso kein Verständnis habe, hatte ich in seiner Enttäuschung auch mal wieder die Schuld, dass wir nicht angehalten hatten. Zurück wollte er aber auch nicht mehr. Wäre auch nicht so einfach gewesen. Weiter ging es auf kurvenreicher, aber wunderschöner "Hauptstraße" nach Karpenissi. Hauptstraße in Anführungszeichen deshalb, weil 1. die Straße rot auf unserer Karte eingezeichnet war aber 2. die Ortsdurchfahrten zum Teil sehr eng waren und 3. uns nur sehr wenig Fahrzeuge begegneten. Ein Radfahrer-Tourist kam uns entgegen. Na, viel Spaß bei den Steigungen! In Karpenissi stellte ich fest, dass das griechische Alphabet nicht mit dem lateinischen identisch ist und dass schon die lateinische Übersetzung von LAMIA unterschiedliche Schreibweisen aufwies. So verließen wir uns schließlich auf die griechische Schreibweise und kurvten ohne Probleme durch den Skiurlaubsort.

Hinter Karpenissi ging es noch weiter hinauf bis auf die Schneegrenze. Jörgen wollte unbedingt eine Schneeballschlacht anfangen. Da er aber jedesmal auf mich, und damit auf die Kamera zielte, war es eine sehr einseitige "Schlacht". Schließlich fuhren wir auf den Pass mit 1360 m Höhe und befanden uns in den Wolken. Das war nicht sehr angenehm auf dieser sehr kurvigen Strecke. Ich konnte recht wenig sehen und es war auch schon ziemlich spät geworden. Wir brauchten unbedingt einen Stellplatz. Eine, in der Karte eingezeichnete Abzweigung, fanden wir nicht. Also fuhren wir bei Makrakomi rechts ab über den Fluss in die Berge. Die Zeit drängte sehr und es war schon ziemlich dämmerig. Neben der Straße nach Mesohori haben wir auf einem Feldweg einen Stellplatz gefunden. Leider war es sehr lehmig, aber wir standen wenigstens gerade. Der Himmel war bedeckt und wir hatten nur 7° C.

Dienstag, 29. März 1994

Planung hin, Planung her, manchmal kommt es eben anders als man plant. Aber nun von Anfang an. Morgens war es bewölkt und nicht unbedingt warm. Sobald wir die Straße erreicht hatten, nach gerade mal ungefähr 50 Metern, blieb der Hano erst einmal wieder stehen. 10er Schlüssel, pumpen und weiter geht's nach Mesohori. Über kleine Straßen oder Pisten wollten wir bei Bralos wieder die Hauptstraße erreichen. Nach den engen Gassen Mesohoris fuhren wir auf der gut ausgebauten Strecke weiter. Aber zunächst fanden wir eine sehr ergiebige Quelle und nutzten diese Gelegenheit, die Wasservorräte zu ergänzen und unsere Schuhe vom Lehm zu befreien.

Plötzlich befanden wir uns auf einer sehr schmalen Piste. Auch die wenigen Ortsschilder, denen wir begegneten, konnten wir nur mit viel Phantasie den Namen auf der Karte zuordnen. Das regnerische Wetter trug auch nicht gerade zur Hebung unserer Stimmung bei. In einem nichtidentifizierten Ort fuhren wir schließlich irgendwie im Kreis. Eine sehr matschige, leider sehr, sehr schmale Piste führte zumindest zurück auf die etwas breitere Strecke, auf der wir hergekommen waren. Es war äußerst knapp, aber Jörgen schaffte es, von diesem steilen, matschigen "Weg", der nicht mal so breit war wie der Hano, auf die ursprüngliche Piste zurückzufahren. Es sah aber, milde ausgedrückt, nicht gerade ungefährlich aus, da sich auf einer Seite ein Steilabhang befand. Wir entdeckten beim besten Willen keinen anderen Weg und fuhren wir schließlich wieder zurück. Und das sollte nicht das letzte Mal in diesem Urlaub gewesen sein! So jedoch holte ich in einem kleinen Berg-



Steilabhang befand. Wir entdeckten beim besten Willen keinen anderen Weg und fuhren wir schließlich wieder zurück. Und das sollte nicht das letzte Mal in diesem Urlaub gewesen sein! So jedoch holte ich in einem kleinen Berg-

dorf erst einmal frisches Weißbrot und über den Ort Loutra Ipatis fuhren wir auf die "Hauptstraße" Lamia-Amfissia. Das Wort *Hauptstraße* wieder mal in Anführungszeichen, da die Straße so gut wie gar nicht befahren wird. Aber in dieser Gegend liegt das wahrscheinlich an der ein paar Kilometer entfernten, fast parallel laufenden Autobahn, die einfacher zu befahren ist als diese Serpentina, Serpentina, Serpentina. Die Aussicht auf die Lamia-Ebene war berauschend. Wir konnten überall auf der Strecke anhalten; es kam kein Auto.

Oben auf dem Pass konnte man über eine provisorische Querverbindung auf die andere, gut ausgebaute Straße fahren. Die Gelegenheit nutzten wir, da unser nächstes Ziel, der Parnassos-Nationalpark, in der Nähe von Delfi war. Durch diesen Gebirgs-Nationalpark führte wider Erwarten eine gute Straße. Auf halbem Wege wurde uns auch klar warum: Hier befand sich ein Skizentrum. Und prompt fing es in 1000 m Höhe an zu schneien. Die Bäume sahen aus wie mit Puderzucker besieelt. Außerdem fanden wir uns mal wieder in den Wolken wieder. Oben befand sich eine große Hochebene. Als wir den Pass überquerten, der nach Delfi hinabführt, offenbarte sich uns eine phantastische, irre Aussicht, die bis zum Meer reichte. Leider war dieser Eindruck nicht im Foto festzuhalten (wie sich erst nach der Entwicklung herausstellte). Delfi empfing uns mit Sonne, allerdings war der Wind sehr kalt. Über Itea und Kirra fuhren wir den Steilhang am Meer in vielen Serpentina hoch, aber diese Straße war entspannend breit. Langsam finden wir an, einen Stellplatz zu suchen. So fuhren wir wieder einen Berg hinunter ans Meer nach Antikira, einen völlig auf Tourismus eingestellten Ort, der zurzeit jedoch ziemlich brach lag. Ein geeigneter Stellplatz fand sich hier jedoch

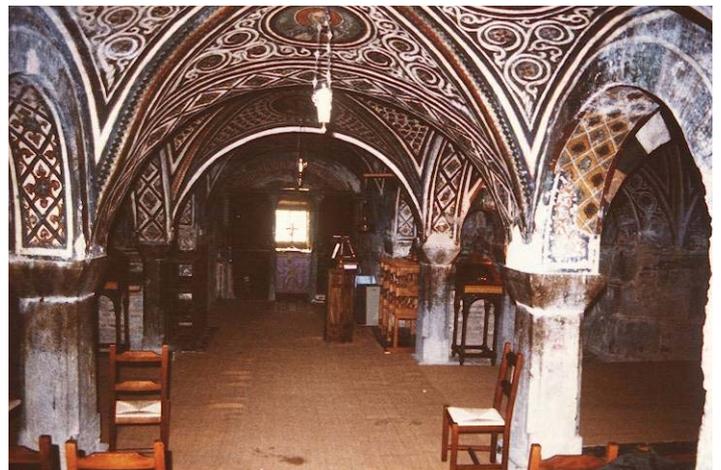


nicht. Außerdem stiegen unsere Ansprüche an einen schönen Übernachtungsplatz ständig. Zumindest musste er so gut sein wie der vorherige. Also auf der anderen Seite wieder den Berg hinauf. Wir kamen dem Kloster Osios Loukas immer näher und so suchten wir hinter dem Ort Stiri gezielt die Pisten ab, die aber immer zu Olivenhainen führten, die für unser Fahrzeug nicht zugänglich waren (die Bäume sind einfach zu niedrig). Die anderen geeigneten Plätze waren äußerst uneben. Durch Steine ausgleichen dürfte sehr schwer werden. Die einigermaßen geraden Plätze erwiesen sich entweder als sehr sumpfig oder direkt an einer Müllhalde. Mit beiden Alternativen konnten wir uns nicht anfreunden. Der Wind war eisig kalt. Als wir bei Osios Loukas wieder drehten, fiel uns ein steiler Weg auf, der einen Hügel

hinaufführte. Ich habe mir den Platz angesehen und für gut befunden. Lediglich Geradestehen dürfte schwierig werden. Aber das war nach einigem Probieren mit Steinen auszugleichen. Die Aussicht über die Berge war gut. Die Nacht war sehr, sehr ruhig. Nur der starke Wind, den man evtl. schon als Sturm bezeichnen konnte, schüttelte den Hano manchmal ganz schön durch. Außerdem regnete es etwas.

Mittwoch, 30. März 1994

Morgens hatten wir zunächst gar keine Lust, aufzustehen. Vielleicht lag es auch an der Kälte, die sich sogar im Hano bemerkbar machte. Aber nachdem die Heizung richtig anlief, legten wir erst einmal einen Badetag ein. Es war wie immer toll, in der Nasszelle ausgiebig zu duschen. Ab und zu blinzelte die Sonne durch die Regenwolken. Wir fuhren zum Kloster Osios Loukas. Der Wind war sehr kalt. Im Jahr 946 nach Christus ließ sich der Mönch Osios Loukas an jener Stelle nieder, an der heute das Kloster steht. Es besteht aus zwei großen Kirchen, einer Krypta, dem Refektorium, einem Glockenturm und etlichen Zimmern für die Mönche. Der frühere Eingang befand sich in der nordöstlichen Ecke des Hofes, heute begaben wir uns durch den Torbogen im Süden des Anwesens. Die Hauptkirche wirkt bereits von außen beeindruckend. Sie ist trotz ihres hohen Alters (800 Jahre) noch recht gut erhalten. In der Literatur wird sie als wichtigstes Beispiel des byzantinischen Kreuzkuppelbaus aufgeführt. Inmitten des Klosters findet sich ein großer Platz mit einem großen, schattenspendenden Baum, der im Sommer sicherlich reichlich Zuspruch findet. Ansonsten fanden wir die Ansichtskarten, die hier vertrieben wurden, ziemlich dürftig. Unsere



Fotos werden ja schon besser werden. Bevor die Menschenmassen eintrudelten, verabschiedeten wir uns von diesem Ort.

Auf dem Weg nach Kiriaki haben wir eine Rast eingelegt und die Postkarten geschrieben. Im Ort selbst bin ich diese Karten genau zum Feierabend (14.00 Uhr) der Post losgeworden. Unsere geplante Route führte uns dann wieder auf eine Piste. Aber zunächst versperrte uns ein LKW, der beladen wurde, den Weg. Erst nach diversen Hup-Zeichen gab er uns den Weg frei. Es folgte eine wunderschöne Strecke durch ein Hochland, auf der wir ständig einmalige Stellplätze entdeckten. Leider war es noch viel zu früh, einen Übernachtungsplatz zu suchen. So fuhren wir weiter nach Elikonas und von dort auf einer unwahrscheinlich engen Serpentinstraße mit wundervoller Aussicht hinab nach Livadia. Jetzt folgte eine langweilige große Straße und eine langweilige Gegend bis Theben (F h b a). Auf unserer Suche nach der Strecke Richtung Euböa fuhren wir erst einmal mangels ausreichender Beschilderung verkehrt herum durch eine Einbahnstraße. Als wir darauf aufmerksam gemacht wurden, waren wir auch schon durch. Übrigens, die Sonne scheint wieder, keine Wolken am Himmel. Unser angestrebter nächster Ort präsentierte sich auf den Hinweisschildern gleich in vier Ausführungen (Halkida, Halkis, Chalkida, Chalkis) Ätsch man, wir fanden den Weg trotzdem! Über die Drehbrücke, die in einem sehr schlechten Zustand ist, fuhren wir auf die Insel Euböa. Dort wandten wir uns nach Süden, denn im Norden waren wir bei unserem letzten Besuch. Die zweitgrößte Insel Griechenlands ist 175 Kilometer lang. Aber bei Halkida ist sie nur 40 Meter vom Festland entfernt. Die Drehbrücke überspannt die Meerenge. Außerdem gibt es inzwischen eine neue Brücke, die südlich der Meerenge gebaut wurde. Ihrer ganzen Länge nach wird Euböa von Gebirgsketten durchzogen. Der höchste Gipfel ist 1743 m hoch. Das nördliche Euböa ist sehr fruchtbar. Hier wachsen Getreide, Nüsse, Oliven, Wein und Obst. Nach Süden wird der Boden immer trockener. Euböa ist landschaftlich eine sehr abwechslungsreiche, schöne Insel. Hier hat man unter anderem auch Ruhe, denn Tourismus gibt es auf Euböa kaum. Und schon gar nicht um diese Jahreszeit.



Halkida, Halkis, Chalkida oder Chalkis, egal wie man diesen Ort nennt, er war bereits im achten vorchristlichen Jahrhundert eine blühende Handelsstadt. Alle Schiffe, die den 40 Meter breiten Euripos-Kanal durchfahren, mussten Maut zahlen. Diese Meerenge hat eine Eigenschaft, die bis heute nicht erklärt ist: Bis zu zwölfmal täglich ändert sich die Strömungsrichtung. Der griechische Philosoph Aristoteles starb 322 vor Christus in Halkida. Die Halkider behaupten stolz, er habe sich im Kanal ertränkt, weil er nicht hinter das Geheimnis der Strömungen kam. Das ist allerdings sehr fraglich. Aber nun erst einmal zurück zu unserer Reise. Eine kurvenreiche Straße führte an der Küste entlang. Sogar ein Unfall war gerade passiert. Aber die Strecke ist eben sehr unübersichtlich. Aus diesem Grund ist die Fahrweise der Griechen hier schwer zu verstehen. Unsere Stellplatzsuche führte uns hinter Koskina. Leider war die angestrebte Strecke durch das Militär abgesperrt. Die Zeit drängte jedoch sehr und so fanden wir in einem schmalen Seitental einen Stellplatz. Jörgen stellte fest, dass der linke Hinterreifen wahrscheinlich Luft verliert. Nach eingehender Betrachtung schloss ich mich der Meinung an. Jörgen will ihn morgen früh noch mal begutachten. Draußen stürmte es gewaltig. Der Wind war sehr kalt.

Donnerstag, 31. März 1994

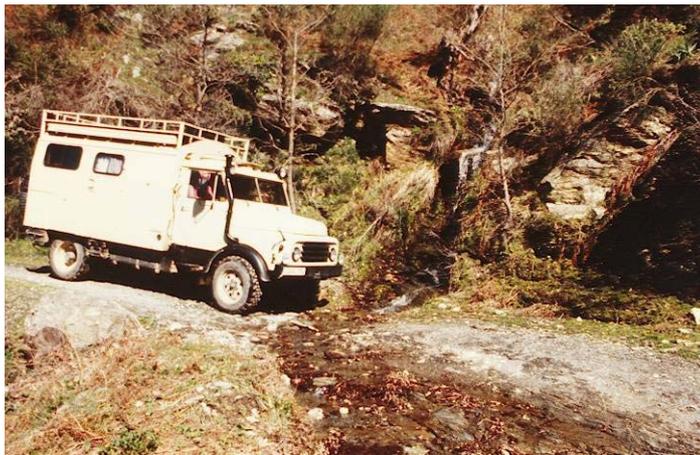
Die Sonne schien, aber der Wind war kalt und stürmisch. Der rechte Hinterreifen verliert tatsächlich Luft. Wir beschlossen, zum nächsten größeren Ort zurückzufahren was sich später als ausgesprochen gute Entscheidung erwies, denn auf der weiteren Fahrt auf Euböa haben wir keine derartige Werkstatt entdeckt. Gleich am Ortseingang von Aliveri fanden wir den Pirelli-Reifenspezialisten für Lkw-Reifen. Er zog den Reifen ab, reparierte Schlauch und Mantel. Kostete 3000 Dr. + 2 Bier (DM 21,30). In Aliveri kauften wir noch Brot und ab ging es in die Berge. Unsere Frühstückspause legten wir bei zwei Rundtürmen ein. Jörgen meinte, auch im Hinblick auf tollen Blick über die Bucht, dass wir es hier wohl mit mittelalterlichen Zolltürmen zu tun hatten. Zumal innen eine Treppe am Mauerwerk emporführte. Jedenfalls gefiel mir der Gedanke und er war von der Sache und der Lage der Türme her auch sehr logisch. Außerdem wollten wir die Fähren auskundschaften, die uns wieder auf das Festland zurückbringen sollten. So sparen wir viel Weg und Zeit auf unserer Route nach Patras. Die Fähre jedenfalls, die bei Almiropotamos in der Karte eingezeichnet war, fuhr um diese Jahreszeit nicht. Also weiter nach Nea Stira. Jörgen unterhielt sich mit einem Mann über die Abfahrtszeiten, die wir anschließend notierten. Die Strecke von Stira nach Marmari war phantastisch. Sie war wenig befahren und bot immer wieder tolle Ausblicke über das Meer. Aus Marmari fährt auch eine Fähre ab.

Zwar je nach Wochentag anders, aber auf jeden Fall um 16.00 Uhr. Mit den Informationen bestückt, suchten wir die auf der Karte eingezeichnete Piste nach Karistos. Aber es führten viele Wege aus Marmari raus. Den richtigen fanden wir nicht. Allerdings hielt uns eine Frau an fragte uns auf Deutsch, ob wir länger hierbleiben würden? Als wir dies verneinten, erzählte sie, dass sie mit ihrer Familie bereits 14 Tage in Marmari sei und noch keine Deutschen gesehen hatte. Sie hatten sich halt vorgestellt, mit dem Bus die Insel zu erkunden; leider erwies sich die Busverbindung nicht als vorteilhaft. Wir jedenfalls fuhren den Berg wieder hinauf Richtung Windmühlen, weg aus Marmari. Eine neue Route erregte unsere Aufmerksamkeit und so fuhren wir zunächst Asphaltstraße und dann Piste Richtung Südostküste Euböas. In dem einen Ort, den wir durchfuhren, war ein über die schmale Straße überhängender Balkon durch große Fahrzeuge bereits mehrfach beschädigt worden. Aber Jörgen schaffte es problemlos, nicht mal in die Nähe zu kommen. Die Piste führte ca. 100 Meter über dem Meer am Berg entlang. Wir hatten immer noch herrlichen Sonnenschein, nur der sehr kalte Wind störte etwas. Zumindest bot sich diese Piste mit dem Blick in der Abendsonne über das Meer als Stellplatz an. Außerdem war es hier nicht uneben und bis um 5.00 Uhr am folgenden Morgen ausgesprochen ruhig.

Karfreitag, 1. April 1994

Die Sonne weckte uns. In der Zeit zwischen 5.00 Uhr und 7.30 Uhr fuhren mehrere Fahrzeuge auf der Piste entlang, die ihre Fahrer zur Arbeit brachten. Bis auf ein Moped, dem offensichtlich der Auspuff fehlte, störte uns das nicht. Unsere geplante Route war folgende: von hier aus weiter über Straße/Piste, je nachdem wie wir sie vorfanden, weiter bis an die Südostspitze nach S c l x a l h und über Z a c a r i a zurück nach Karistos und Marmari.

Aber zunächst fuhren wir, auf immer schlechter und schmaler werdender Piste, bis wir feststellten, dass der Weg dort einfach nicht weitergeht. Allein vor den Felsüberhängen über der Piste mussten wir kapitulieren. Und so ging es auf der modderigen "Piste", denn diese musste man schon in Anführungszeichen setzen, zurück bis zur nächsten Abzweigung.



Ein vorbeikommender Mann gab Jörgen die Auskunft, "dass der Berg die Straße verschüttet habe. Wir müssten wieder den Weg (der ganze Bogen wurde gestenreich formuliert) zurück und von dort aus zu den Orten, deren Übersetzung uns bis heute fehlt." Aber nach wenigen hundert Metern führte eine schöne breite (m.E. auch befahrene Piste) ab in die gewünschte Richtung. Vielleicht waren wir ja verkehrt gefahren; Hinweisschilder gab es hier nicht. Also war ich auch für den Versuch (Jörgen sowieso), über eine andere Strecke die oben erwähnten Orte zu erreichen. Auch in der Karte war eine Alternativstrecke verzeichnet. Also befuhren wir guten Mutes unsere neue Strecke. Aber schon bald hatte ich das Ge-

fühl, wir durchfahren ein Flussbett oder so etwas Ähnliches. Nach einigen Bachdurchfahrten kam es mir auch sehr real vor. Zumindest würde ich ein normales Auto, wie zum Beispiel meinen kleinen Peugot 106, der in Griechenland ziemlich häufig vorkommt, nicht auf diese Strecke schicken. Aber da wohnten auch Leute, was mich wieder etwas mehr zuversichtlich stimmte (Jörgen, als unverbesserlichen Optimisten, sowieso). Und die Piste wurde zwar schmaler, aber mit der Zeit auch besser, und so kletterten wir die Serpentina am Berg empor. Zum Teil wurde mir bei dem Schaukel, wenn es mal wieder besonders eng wurde, ganz merkwürdig.

Bei einer kleinen Aussichtspause erreichte uns ein Hirte auf einem Moped, der sein Kommen bereits Kilometer vorher durch die übersichtlichen Serpentina und die Schallübertragung notgedrungen ankündigte. Er redete wiederum auf Jörgen ein: Die Strecke ist verschüttet, sehr uneben, große Steine, gerade mal ein Moped kann da entlang! So jedenfalls hatte ich es verstanden und wurde skeptisch. Jörgen glaubte das natürlich nicht und fragte nach, ob man wenigstens bis auf die Bergkuppe fahren kann. Das wurde bejaht. Und diesen darauffolgenden Gesichtsausdruck kannte ich nur zu gut! Er besagte so ziemlich folgendes: Na also, so schlimm kann das doch für ein Geländefahrzeug wie den Hano nicht sein. Trotzdem fragte Jörgen mich nach meiner Meinung, die mir hier sehr überflüssig vorkam. Auf jeden Fall reagierte ich sehr skeptisch und kündigte meine Umkehr an, wenn es wirklich nicht weitergeht. Das war das Zeichen zum Aufbruch. Die Piste bis zur Kuppe war tatsächlich, wenn auch nicht ganz einfach, zu bewältigen. Auf der anderen Seite kamen wir schließlich an einen Berg aus Steinen, der mit der erforderlichen Vorsicht für den Hano wahrscheinlich kein Hindernis darstellen würde. Aber nach den Warnungen reagierte ich sehr vorsichtig. So wollte ich zunächst das nächste Stück der Piste inspizieren. Und schon bald stieß ich an ein weggerutschtes

Stück Piste. Dort wurde es eventuell schon sehr schwierig, weil der Hano in eine große Schräglage kommen würde. In Anbetracht unserer kurzen Zeit zeigte ich Jörgen diese Stelle und wurde schon sehr böse, als er Pläne machte, wie er die Weiterfahrt meistern könnte. Ich trat in den Streik. Das konnte doch nicht wahr sein. Als Gegenargument brachte Jörgen: " Was soll das erst auf unserer Weltreise werden, wenn wir wegen solcher Kleinigkeiten aufgeben?" Kleinigkeiten, ha, ha.

Als mir nach einiger Überlegung wirklich Zweifel kamen, ob es sich bei diesem Erdbeben um eine sogenannte "Kleinigkeit" handelte, machte ich mich auf den Weg, die Piste abzugehen. Wenn wirklich nur ein Moped weiterkam, musste dort noch irgendetwas anderes sein. Also schnappte ich mir meinen Hut (wegen der Sonne) und machte mich auf den Weg. Die Unebenheiten und die riesigen

Steine, die an ein unberührtes Flussbett erinnerten, machten meinem kaputten Knie ziemlich zu schaffen. Und hier will Jörgen mit dem Hano langfahren? Armer Hano! Aber trotzdem musste da noch was anderes sein?! Und dann, nach wenigen Serpentinaugen sah ich es! Diese Enge war höchstens, und das sehr gut gemessen, einen Meter breit. Der Hanomag hatte an Spurbreite mindestens 1,90 Meter. Und die Länge war auch nicht durch Sandbleche auszugleichen. Wer da durch will, muss einen Teil des Berges abtragen, was sehr viel Zeit und Kraft bedeuten würde. Die Passagen danach sind meiner Ansicht nach mit der erforderlichen Vorsicht zu überwinden. Allerdings kann nach der nächsten Kurve, die ich nicht mehr inspizierte, wieder ein Hindernis folgen. Mit reichte aber schon die vorhin erwähnte Enge und ich meinte, damit auch den Skeptiker "Jörgen" zu überzeugen. Ich konnte es einfach nicht glauben, als er sich die Stelle ansah und ernsthaft daran dachte, den Berg abzutragen. Das war einfach zu viel.



Die Passagen danach sind meiner Ansicht nach mit der erforderlichen Vorsicht zu überwinden. Allerdings kann nach der nächsten Kurve, die ich nicht mehr inspizierte, wieder ein Hindernis folgen. Mit reichte aber schon die vorhin erwähnte Enge und ich meinte, damit auch den Skeptiker "Jörgen" zu überzeugen. Ich konnte es einfach nicht glauben, als er sich die Stelle ansah und ernsthaft daran dachte, den Berg abzutragen. Das war einfach zu viel.

Schließlich gab Jörgen nach und wir fuhren zurück. Ich hätte liebend gerne dort oben übernachtet, aber wir hatten keine Abendsonne. Und so fuhren wir zurück. Die Stellplatzsuche erwies sich aber wegen des ständigen Gefälles als äußerst schwierig.

Auf einer kleinen Anhöhe neben der Piste, aber mit einer phantastischen Aussicht, kamen wir sogar ziemlich gerade zu stehen. Jörgen hatte wohl noch nicht vom Abenteuer genug und kletterte auf einen Baum, der an einem Abhang stand. Warum wohl? Natürlich, um wieder mal, um unseren tollen Stellplatz zu fotografieren. Leider sind die Fotos der Minox vom dem "Baumziegenbock" wegen Überbelichtung nichts geworden. Wäre doch zu schön gewesen. Als krönender Abschluss folgte diesem Tag jedoch ein kleines Lagerfeuer (trockenes Holz gab es genug), und wir grillten. Beim wärmenden Lagerfeuer betrachteten wir schließlich die unwahrscheinliche Sternenvielheit des südlichen Sternenhimmels. Einfach wunderschöne Wild-West-Romantik, die sich hier wieder mal aufatmet.

Samstag, 2. April 1994

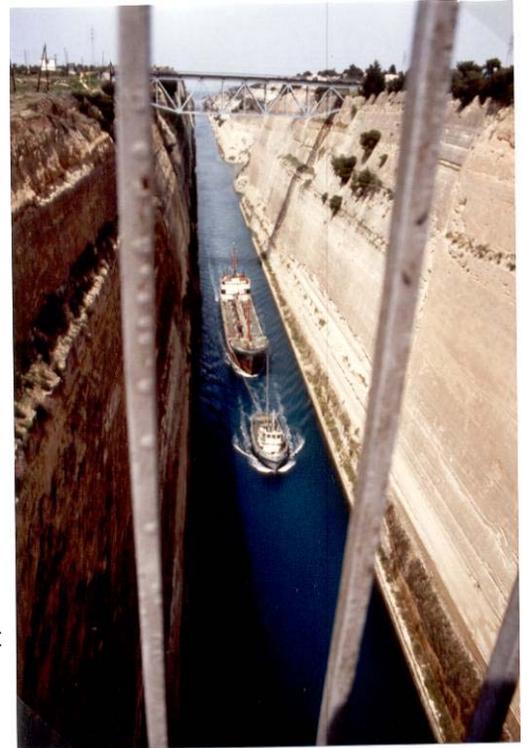
Morgens wurden wir wieder durch die Sonne geweckt. Das ist Urlaub! Keine einzige Wolke am Himmel. Was zunächst fehlte, war dieses ständige Gebimmel der kleinen Glöckchen, die die Ziegen um den Hals tragen. Es war richtig ruhig. Lediglich das Knattern eines Mopeds war in der Ferne zu vernehmen. Ein richtig merkwürdiges Gefühl, so ohne Ziegen in Nähe. Aber es dauerte nicht sehr lange, da hörten wir es wieder. Bim, bim! Wir fuhren die ganze Strecke zurück nach Marmari. Dort fuhr die Fähre erst, wie Jörgen bereits erkundet hatte, um 16.00 Uhr hinüber nach Rafani, in der Nähe von Athen. Marmari ist noch ein relativ kleiner Urlaubsort mit wenigen Hotels.

Dementsprechend ruhig ging es dort auch zu. Ich hatte völlig vergessen, mit welcher inneren Ruhe man bei wunderschönem Wetter durch die Gassen eines mediterranen Ortes spazieren kann. Zunächst aßen wir in einer Taverne zu Mittag. Natürlich draußen, denn wann wird es in Deutschland so tolles Wetter geben? Das schrie förmlich nach ausnutzen! 2x Bohnengemüse, 1 x Kalamari, 1 x Spaghetti, ½ l Retsina, dazu Brot und Wasser = 3.500 Dr. (24,85 DM). Gemütlich ließen wir es uns schmecken, in dieser entspannten Atmosphäre und mit diesem Blick über das Meer. Außerdem kauften wir natürlich noch Brot und Gemüse usw. ein. In einem Supermarkt kam der Verkäufer/Besitzer? gleich mit zwei SEVEN-UP-Dosen und Strohalmen auf uns zu. Das wäre für uns. Dabei hatten wir noch gar nichts gekauft! Aber er wurde zumindest um einen Putzschwamm und Schuhcreme erleichtert. Mit Zeitschriften bewaffnet lümmelten wir uns anschließend auf eine Parkbank und warteten auf die Fähre aus Rafina. Beim Eintreffen derselben herrschte mal wieder leichtes bis mittleres Chaos. Die Überfahrt war ruhig. Von Rafina aus fuhren wir nach Athen, denn wer aus dieser Richtung nach Peloponnes will, kommt an Athen nicht vorbei. Obwohl auf der Karte

mehrere Orte eingezeichnet waren, hielten wir das Ganze für einen Vorort von Athen. Haus reihte sich an Haus neben der breiten Straße. Und obwohl die Ausschilderung wirklich saumäßig war, fuhr Jörgen mit einer traumhaften Sicherheit gefühlsmäßig die richtige Strecke. Die Zeit war schon sehr fortgeschritten und es wurde ab Dafni dringend erforderlich, einen Stellplatz zu finden. Vor der in der Karte eingezeichneten Mautstelle verließen wir die Autobahn auf die parallel laufende Straße. In einem Supermarkt erstanden wir noch günstig große Flaschen Retsina. In einem ruhigen Gebiet fanden wir, zwar in Nähe der Straße, aber von dort aus nicht zu sehen, einen *geraden* Stellplatz. Suppe, griechischen Salat, Brot und Retsina verspeisten wir mit Genuss. Außerdem pflegten wir unseren Sonnenbrand. Im Verhältnis zu den Bergen aus denen wir kommen, ist es hier sehr warm. Um 21.30 Uhr hatten wir noch 15° C. Da im Hano durchschnittlich 5° mehr sind, kam es mir sogar sehr warm vor.

Ostersonntag, 3. April 1994

Zunächst verspeisten wir die gekochten Hühnereier, die wir gestern Abend bunt, na ja, mehr beklebt als bemalt hatten. Leider erwiesen sich die von mir gekauften Färbestäbchen als völlig unbrauchbar. So musste der Kugelschreiber mal wieder ran und die Abziehbildchen. Hier in Griechenland muss nicht unbedingt Ostern sein. Die Lage der Osterfeiertage kann sehr voneinander abweichen. Da alles wie gehabt ablief und auch gearbeitet wurde, nahmen wir an, dass kein Ostern war. Es war bedeckt, aber teilweise lugte die Sonne hervor. Wir unternahmen zunächst den Versuch, auf der Strecke, die bis Megara eingezeichnet war, weiterzufahren und landeten prompt in einer Sackgasse oben am Berg, wo Militär (Amerikaner?) eine riesige Antennenanlage überwachte. Der nächste Versuch, auf einer nahegelegenen Piste weiterzukommen, scheiterte wiederum kläglich an einer Straßenbauraupe, die am Ende der Piste den Weg versperrte. Na denn eben nicht! Zurück auf der Autobahn, die wie wir feststellten, zurzeit nicht mautpflichtig war (wohl wegen der vielen Baustellen), ging es nach Korinth. Aber zunächst überquerten wir den Kanal. Und er fasziniert doch immer wieder. Jetzt haben wir ihn bereits zweimal von oben betrachtet und zweimal auf der Egitto Express durchquert, aber er ist und bleibt beeindruckend. Der 6,3 Kilometer lange, 21 Meter breite und 8 Meter tiefe, künstliche Kanal trennt den Peloponnes vom griechischen Festland. Zu erkennen ist er an den Unmengen von Touristen, die sich auch zu dieser Jahreszeit auf der hohen Autobrücke versammeln, um den Kanal vor die Linse zu nehmen. Dazu gehörte auch Jörgen. Er konnte, zumal gerade ein Schiff durch den Kanal geschleppt wurde, der Versuchung nicht widerstehen. Bezüglich der Geschichte verweisen wir auf unser Ägypten-Fotobuch, es wäre einfach zu einschläfernd, die ganze Story hier zu wiederholen. Ich suchte die Souvenirläden nach brauchbarem Kartenmaterial ab. Aber hier



waren nur Touristenführer oder Karten mit einem Maßstab von 1:700.000 zu bekommen. Da lobe ich mir doch den *relativ* genauen Atlas vom RV Verlag mit seinem Maßstab von 1:300.000. Das Wetter wurde besser. Es wurde sogar ziemlich warm. Unser Ziel, das Ausgrabungsgelände von Isthmia, liegt am Rande des Dorfes Kyravrysi, das auf keiner Karte verzeichnet ist, inmitten einer trostlosen Industrielandschaft. Hier erwartete? uns ein mürrischer Wächter, der wahrscheinlich lieber Mittagspause gemacht hätte. So durften wir auch nur in das Museum und nicht auf das Gelände. Der Typ klapperte ständig mit den Schlüsseln - so nach dem Motto: Ihr seid hier unerwünscht. In Isthmia haben seit 582 vor Christus alle zwei Jahre die Isthmischen Spiele stattgefunden. Dieser panhellenische Wettkampf galt nach Olympia und Delphi als der berühmteste des antiken Griechenlands. Vor allem wegen der verkehrsgünstigen Lage, in der Nähe von Korinth, zog Isthmia besonders viele Zuschauer an. Das (gute) Museum erklärte uns auch das besondere Relikt von Isthmia, eine sehr gut erhaltene Startanlage. Die Startanlage sieht so aus: Von einem Loch gehen lange, gerade Ritzen aus. In dem Loch saß der Starter. Er hielt sechzehn Schnüre in der Hand. Zwischen Pfosten gab es eine Querlatte, die mit Hilfe der Fäden heruntergeklappt werden konnte. So war ein Start, der für alle 16 Läufer gleiche Bedingungen schuf, möglich. Wir versuchten, die Reste dieser Startanlage, eine dreieckige Steinplatte, zu lo-

kalisieren. Sie sollte in der Nähe des Einganges liegen. Und wir fanden sie. Leider war von draußen nicht so sehr viel zu sehen. Und wie bereits gesagt, auf das Gelände durften wir nicht mehr. Auch das Museum schloss der Wärter eilig, gleich nachdem wir es verlassen hatten, ab. Auf der breiten Hauptstraße fuhren wir weiter nach Epidauros und von da aus weiter zur Halbinsel Methana. Über viele Serpentinaen führte die kleine Straße, mit wiederum phantastischen Ausblicken auf das Meer, durch Zitronen- und Orangenhainen hindurch auf dieses kleine Landstück. Die Zitronen- und Apfelsinenbäume mit ihren üppigen Früchten haben mich sehr interessiert. Zumal ich vorher noch nie bewusst gesehen habe, dass so viele Früchte auf einem Baum reifen können. Und zweitens, dass dieses Obst um diese Jahreszeit reif ist.

Kurz bevor wir auf der Halbinsel Methana die Stadt Methana erreichten, bot sich uns ein toller Ausblick, aber auch ein einmaliger Gestank nach verfaulten Eiern. Die schwefeligen Quellen am Ortseingang sorgten für diesen stechenden Geruch. Die Heilquellen mit ihrem warmen, salzigen Wasser und dem hohen Schwefelgehalt wurden bereits im Altertum gegen allerlei Krankheiten benutzt. Methana (Halbinsel) ist nur durch eine schmale Landbrücke mit dem peleponnesischen Festland verbunden. Geologisch gehört das wuchtige, weithin sichtbare Bergmassiv mit einer höchsten Erhebung von 743m zu den Saronischen Inseln. Die Halbinsel ist vulkanischen Ursprungs, aber darauf kommen wir noch zurück.

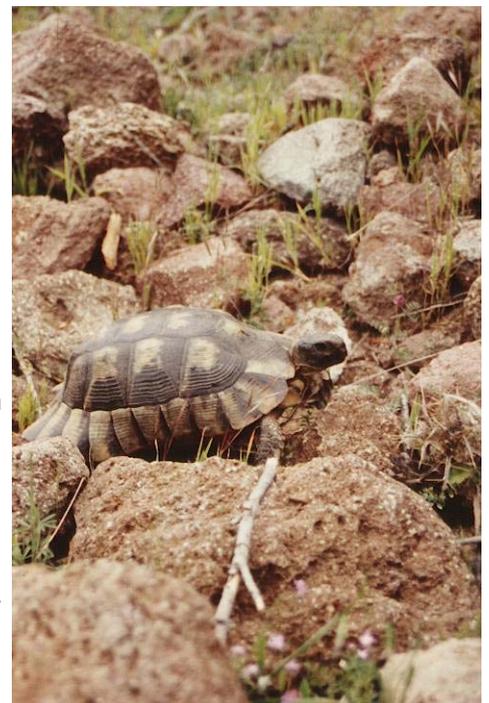


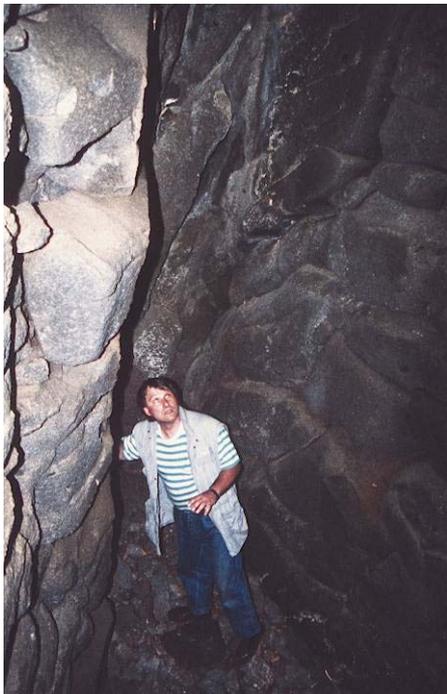
Der Ort Methana jedenfalls machte auf uns einen hübschen, ruhigen Eindruck. Auch von dem Gestank war im Ort selbst nichts zu bemerken. Wir wollten auf dem in der Karte eingezeichneten Weg über die Ostseite Methanas nach Kaimeni Chora kommen, von wo aus der Vulkan zu besteigen ist. Aber schließlich landeten wir auf einem Berg, der eine Sackgasse darstellte. Ein hilfsbereiter Grieche (wie fast alle, die uns begegneten) erklärte mir, dass wir die ganze Strecke zurückmüssten, um über Methana (Ort) westwärts den Krater zu erreichen. Langsam wird das Verlassen auf die Karte und dagegen die Realität etwas frustrierend. Wir also wieder einen Teil der Strecke zurück. Leider brauchten wir langsam einen Stellplatz für die Nacht. Also fuhren wir auf eine Straße ab, die in Richtung Strand führte. Nach einigem Suchen fand ich, durch vorheriges Auskundschaften, einen annehmbaren Stellplatz zwischen großen Steinen, direkt am Meer. Für normale Fahrzeuge nicht zugänglich. Es war sehr schön dort, aber ich sicherte den Hano nach allen Seiten noch durch zusätzliche Steine vor dem Wegrollen. Sonst hätte ich nachts keine Ruhe. Jetzt konnte mich nur ein richtiger Sturm noch verunsichern. Ein Blick in die Runde zeigte es: Hier lag sehr viel trockenes Strandgut herum, das sich hervorragend zum Verfeuern eignet. Also suchten wir viel, viel Holz. Wir grillten wieder und freuten uns, dass der Wind nachließ. So konnten wir gemütlich draußen sitzen und den Abend (Blick über das Meer, Lagerfeuerromantik, keine Ziegen aber Wellenrauschen) so richtig genießen.

Ostermontag, 4. April 1994

Es war leicht bedeckt, aber windstill. Wir fuhren also zurück nach Methana und von dort aus nach Kaimeni Chora. Auf dieser Seite der Halbinsel ging es nicht so steil zu, wie im Osten. Wir durchquerten sogar eine Hochebene. Zunächst fuhren wir in das winzige Dorf hinein, stellten aber sofort fest, dass es nicht weiterging. Also, wo finden wir den Vulkan? Wir fanden ihn sehr schnell, denn die ganze Gegend war voll erstarrter Lava. Die Bewohner dieses Dorfes haben Viehunterkünfte hineingegraben. Aber wo war bloß der Aufstieg? In der Nähe des Dorfes verlief eine Piste am Berg entlang. Gleich zu Beginn war ein größerer Platz, der sich auch hervorragend als Stellplatz eignen würde. Ich ging diese Piste ein ganzes Stück ab. Sie war seit langer Zeit nicht mehr befahren worden und wandte sich nach einiger Zeit auch vom Vulkan ab und führte in die falsche Richtung. Das war wohl nichts. Jörgen hatte unterdessen eine Schildkröte am Wegesrand entdeckt, die er auf die andere Seite setzte, wo sie offensichtlich den Berg hinaufwollte.

In der Nähe der Piste war ein Haus. Ein Mann wies uns den Weg: Durch das Dorf hindurch, links halten, dann würden wir Markierungen finden. Also begaben wir uns auf den Weg. Im Ort nahmen wir zunächst den falschen Weg und landeten auf einem Hof. Ein freundliches "Kalimera", und schon beka-





men wir den richtigen Weg gewiesen. Obwohl die Sonne nicht direkt durchkam, schwitzten wir beim 30-minütigen Aufstieg ganz gut. Schließlich war es windstill und fast 23° C warm. Aber das Ergebnis entschädigte uns vielfach. Der Krater war ja leicht zu finden. Aber die Markierungen gingen weiter: wohin wohl? Schließlich entdeckten wir ihn, den Schlund! Die glatten Wände, einfach umwerfend. Auch in der Gegend herumzuklettern war beeindruckend. Gut zwei Stunden haben wir für den Auf- und Abstieg nebst "Mindestaufenthalt" gebraucht. Mit einem zufriedenen "Jassas" (es war schließlich schon Nachmittag) verabschiedeten wir uns von Kaimeni Chora. Auf diesem Platz auf der Piste hätten wir auch hervorragend übernachten können. Diese himmlische Ruhe hier oben vermittelte ein unwahrscheinliches Gelassenheitsgefühl. Die Zeit war hier stehen geblieben. Aber leider hatten wir bis zur Abfahrt der Fähre nicht mehr soviel Zeit und so war es für einen Stellplatz noch zu früh. Jörgen bastelte noch ein wenig am Hano, er stellte die Bremsen ein, die ein wenig einseitig zogen.

Auf der Rückfahrt nach Methana, nun schon zum drittenmal, sah ich noch eine große Schildkröte am Straßenrand. Methana, die Insel der Schildkröten! Auf dem Weg nach Nafplion besuchten wir bei Didyma die schon weithin sichtbare riesige Doline. Ein riesiges Loch in einer Felswand. Auf dem Weg dorthin ka-

men wir noch an einer anderen Doline vorbei. Was die nun genau sind, ist nirgends erklärt. Wir nehmen aber an, dass es sich hier ursprünglich um natürliche Höhlen handelte, die irgendwann mal einstürzten. In die kleinere Doline, ein rotbrauner Trichter, der normal gar nicht zu erkennen ist, führt ein unterirdischer Gang. In die Wand sind eine weißgetünchte Kapelle und noch ein Gebäude gebaut. Irgendwie interessant.

Jörgen fuhr angesichts der fortgeschrittenen Zeit in Hano-Rallye-Manier die kleine kurvige, unübersichtliche Straße entlang Richtung Nafplion. Stellplätze waren hier rar, es war einfach zu uneben und nachher am Meer zu "offen". Campingverbotsschilder gab es auch. Wir zankten uns: wir hätten doch da, oder da..... Aber es half alles nichts. Kurz bevor es dunkel wurde, fanden wir bei dem kleinen (verlassenen?) Bergdörflein M a r a q e a auf einer Piste einen ziemlich geraden Platz. Keine Lichter in dem unter uns liegenden Dorf waren zu erkennen. Aber eine Kerze brannte auf dem Friedhof.



Dienstag, 5. April 1994

Gegen morgen fing es an zu regnen. Die Wolkendecke war sehr dicht. Es wollte und wollte nicht aufhören. Über Nafplion führen wir zu der mykenischen Burg Tiryns. Der steinernde Klotz, mit seinen riesigen grauen Felsblöcken fällt erst auf, wenn man unmittelbar davorsteht. Die Errichtung der massiven, tonnenschweren Befestigungsmauer schrieb man in der Antike den Kyklopen zu. Sie hätten diese mit ihren übernatürlichen Kräften im Auftrag des Proitos, König von Tiryns, erbaut. Die in ihrer heutigen Form 1200 vor Christus entstandene Burg hat gewaltige Ausmaße. Zählt man alle Mauern zusammen, ergibt sich eine Gesamtlänge von 725 km, die Mauerstärke schwankt zwischen 4,5 und 17 Metern. Leider konnten wir nur einen kleinen Teil der Anlage besichtigen. Zudem benötigt man hier schon eine Menge Phantasie, um mit Hilfe des Reiseführers die Räume zu identifizieren. Dazu noch dieses, nicht gerade einladende Wetter. Auf jeden Fall fanden wir diese Ausgrabungsstätte bei weitem nicht so interessant, wie sie in dem Führer beschrieben wurde.

Etwas enttäuscht führen wir zurück nach Nafplion. Unser Vorhaben, die Burg zu besuchen, ließen wir angesichts des Regens und dem Dunst bleiben. Nächstes Mal vielleicht. Nafplion war irrsinnig schmutzig. Aber das kann auch am Dauerregen und dem daraus resultierenden Matsch liegen. Eine Bank wollte meinen Euroscheck nicht nehmen. Wahrscheinlich hatte sie dafür keine Lizenz. Eine Dame verwies mich an die Post. In Mili, kurz bevor wir nach Tripoli abbogen, entdeckten wir eine Taverne, in der gegrillt wurde. Endlich! Wir zogen uns 14 Souflaki mit Brot, 1 x Retsina, und 2 x griechischen Salat mit Schafskäse rein (3455 Dr.= 24,53 DM). Anschließend führen wir weiter nach Kalavrita. Es regnete und regnete. Die Straße war zuletzt mit Schlaglöchern übersät. Aber das ist bei uns zurzeit durch



den Frost genauso. Beim Kloster Agia Lavra hörte es langsam auf; die Sonne lugte sogar hervor. Das über tausend Jahre alte Kloster liegt 6 km südlich von Kalavrita und gehört zu den berühmtesten des Peloponnes. Das 961 von Athos-Mönchen gegründete Kloster ist heute für viele Griechen eine Art politischer Wallfahrtsort, denn unter der großen Platane vor dem neuen Kloster sollen sich am 25. März 1821 die Freiheitskämpfer unter Leitung des Bischofs von Patras, Germanos versammelt haben. Das Kloster als Zentrum der Aufständischen büßte dafür. 1826 ließ es Ibrahim Pascha von seinen türkischen Truppen zerstören. Das historische Datum von 1821 wird durch ein großes

Denkmal auf einem 3 km entfernten Berg in Erinnerung gerufen. Wir besuchten zunächst das Denkmal und überlegten, ob sich diese Gegend nicht als Stellplatz eignen würde. Aber vielleicht ist es ja in der Nähe des Klosters schöner. Also ab auf die Straße. Wir fanden sofort einen Platz, der sich als Stellplatz hervorragend geeignet hätte. Leider lag dort auch viel Unrat von gedankenlosen Touristen herum. Zunächst jedoch besuchten wir das Kloster. Ein Raum in einer Kapelle zeigte die Schädel der verstorbenen Mönche. Irgendwie grauslich, aber der kleine Friedhof hatte nur Platz für 4-5 Tote, so dass die Verstorbenen ausgegraben und die Schädel in dem Raum aufgereiht werden.

Auf dem Rückweg erkundeten wir einen möglichen Stellplatz auf einer Anhöhe. Das war toll dort oben, aber ich bezweifelte, dass der Hano die Steigung schafft. Im Endeffekt war das fast banal. Es sah vorher viel schlimmer aus. Völlig ohne Probleme fuhr Jörgen die Piste hinauf.

Dort brauchten wir einige Zeit, damit der Wagen ausgerichtet war. Aber die Mühe lohnte sich. Ein völlig unberührtes Stück Natur breitete sich vor uns aus. Die Sonne, die plötzlich hervorkam, animierte dazu, die Stühle herauszuholen und draußen zu lesen. Aber es zogen plötzlich tiefschwarze, riesige Wolken auf, die bei dem Rest Sonnenschein einfach irre aussahen. Wir packten schnell zusammen und verkrochen uns dann in den Hano. Eine große Ziegen- und Schafherde, in deren normalen Weg wir wohl standen, umringte den Hano. Aber schon nach einiger Zeit ließen sich die Tiere nicht mehr von unserer Anwesenheit stören. Das Gewitter war mäßig, aber es fing wieder an zu regnen.



Mittwoch, 6. April 1994

Regen, Hagel, Sturm und Gewitter, das alles bot uns dieser Tag. Wir beschlossen, hier zu bleiben und bekamen den Tag auch mit Spielen, Aufbau des IFA planen und Lesen über die Runden. Wie gut, dass die Heizung problemlos funktionierte, es war doch empfindlich kalt, da wir uns wieder mal in großer Höhe befanden. Also ein richtig schöner Gammeltag.

Donnerstag, 7. April 1994

Es schneit, regnet und gewittert. Ein undankbares Wetter. Wir hielten uns auch daher auf dem Weg nach Patras nicht mehr woanders auf. In einem riesigen Euro-SPAR-Markt kauften wir noch äußerst günstig Retsina, Feta usw. Dann gesellten wir uns im Hafen zu einigen anderen Campmobilen, die bereits warteten. Unsere Fähre, die Eroto-kristos, war schon da. Es regnete immer noch. Jörgen begab sich in das Hafengebäude (es liegt außerhalb des Hafens) und besorgte die erforderlichen Unterlagen. Er brachte uns etwas zu essen mit. Souflaki, Bifteki, dicke Bohnen und Brot. Schmeckte auch sehr gut, obwohl das Fleisch nicht auf dem Holzkohlegrill gebacken war. Die Polizei kontrollierte die Pässe ab 16.15 Uhr und um 17.00 Uhr begann die Verladung der Campingfahrzeuge. Leider mit etwas Verspätung, da die Polizei-Kontrolle nicht da war. Wir hatten Glück und waren das 1. Fahrzeug. So bekamen wir einen fast geraden Platz (was nicht so einfach ist) an der Seite mit Panoramafenster. Bei dieser Überfahrt handelte es sich um "Camping an Bord". Wir übernachteten im Hano in einer riesigen offenen Garage. Duschen und Toiletten befinden sich auf dem gleichen Deck. Sie waren sehr sauber, da die zuständigen Mitarbeiter des Schiffes sie laufend reinigten. Ich war kaum aus der Dusche oder der Toilette, da huschten sie auch schon mit Scheuerlappen usw. bewaff-

net hinein und putzten. Ein Stromanschluss für die Wohnmobile sind ebenfalls vorhanden. Gegessen haben wir im gutbesuchten Self-Service. Jörgen hat auch wieder Moussaka bekommen. An Bord sind Koch und Heizgase aus Sicherheitsgründen verboten. Wir haben ja aber Spiritus zum Kochen und eine Dieselheizung. Nachts schaukelte das Schiff ganz gut; ich war ein wenig Seekrank.

Freitag, 8. April 1994

Das Wetter sah aus unserem Panoramafenster gar nicht gut aus. Dem folgte gegen Mittag ein leichter Sturm. Wir brauchten tatsächlich unsere Heizung. Dann klarte das Wetter für ungefähr drei Stunden auf. Alle stürmten auf das Sonnendeck und wandten sich mit dem Gesicht zur Sonne. Dann zog wieder eine dichte Wolkenwand auf und die Wellen wurden höher. Irgendwie kamen wir auch nicht rechtzeitig in Ancona an. Mir wurde langsam übel. Mist Seekrankheit! Vor dem Ausschiffen mussten wir in den Self-Service. Dort nahmen wir in Selbstbedienung die Police-Karten, bekamen einen Stempel darauf und durften mit unseren Fahrzeugen von Bord. Wider Erwarten ging dann alles relativ schnell. Aber die Police-Karten haben wir heute noch. Niemand kontrollierte uns.



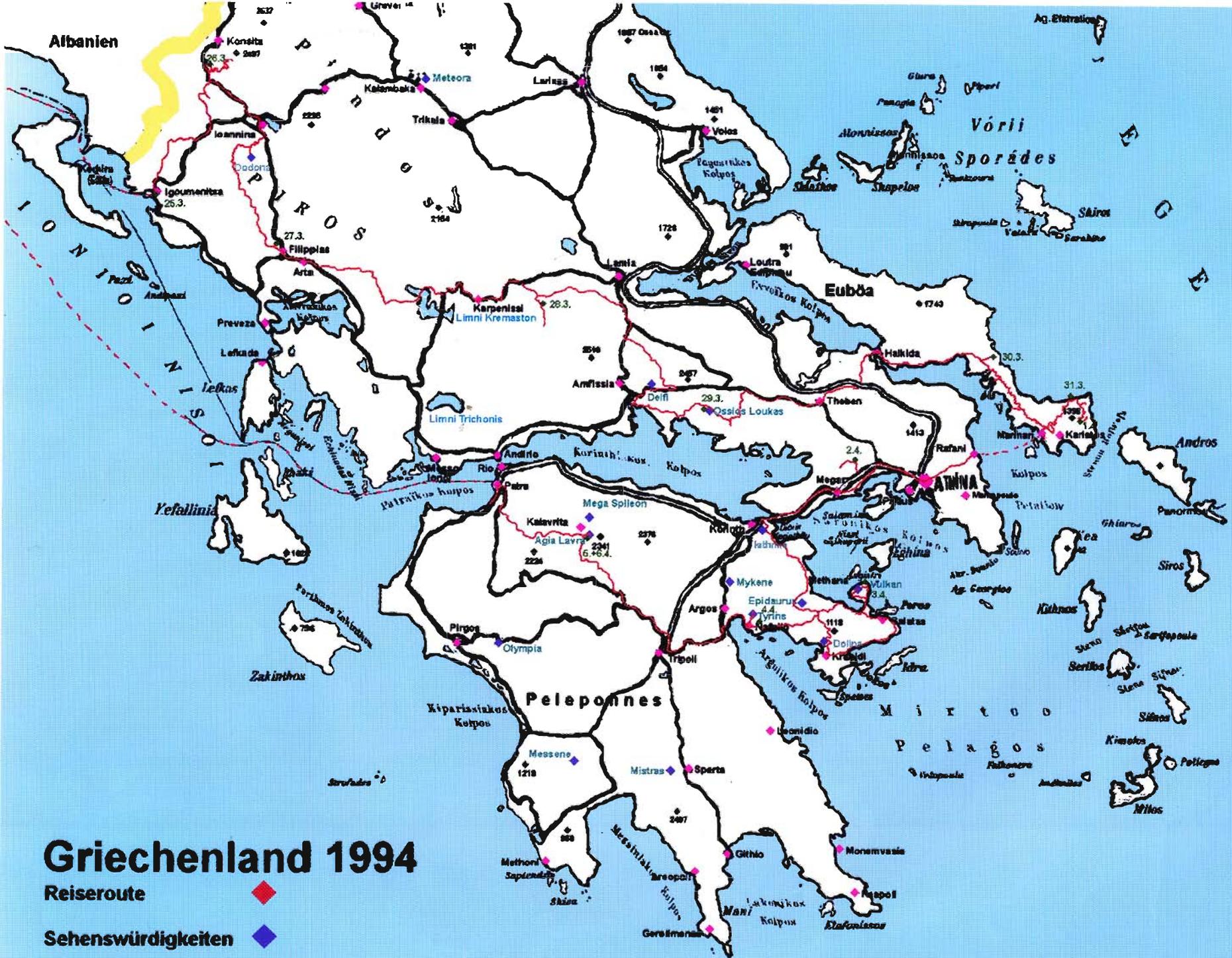
Es regnete in Ancona. Wir hielten nach den Parkplätzen, die kein Rasthaus hatten, Ausschau. Auf der PKW-Seite des Rastplatzes bei Reggio Emilia blieben wir, denn es war schon reichlich spät. Trotz "Schrägstehen" haben wir gut und ruhig übernachtet.

Samstag, 9. April 1994

Es war trocken, die Sonne ging auf. Kurz vor der Schweiz war ein Stau. Es fand eine sehr genaue LKW-Kontrolle statt. Die Lkws mussten alle von der Autobahn runter. Vielleicht war auch Streik, keine Ahnung. Kurz vor dem Gotthard-Tunnel standen wir dann, bedingt durch eine hirnverbrannte Ampelführung, wieder mal für längere Zeit im Stau. Es fing an zu schneien. Mein Alptraum, im Stau durch den irre langen Gotthard-Tunnel zu müssen, bewahrheitete sich Gott sei Dank nicht. Am Abend wurden wir an "unserer" Tankstelle in Eimeldingen mit Hallo begrüßt. In der Gegend um Freiburg ist gut bürgerlich essen wohl etwas teurer. Wir waren extra von der Autobahn abgefahren, um ein nettes, preiswertes Essen zu uns zu nehmen. Es war wie verhext. Selbst als wir hinter Karlsruhe, leider wieder im Regen, wieder abfahren, war kein Lokal mit deutscher Küche zu entdecken. Erst als wir wieder kurz vor der Autobahn waren, und alles bereits aufgegeben hatten, fanden wir eine Gaststätte. Sie war zwar nicht gerade die günstigste (hier hatten wir aber keine Preiswertere entdeckt) aber sehr hübsch eingerichtet. Nachts um 1.00 Uhr übernachteten wir (bei Schnee und Kälte) auf einem Parkplatz hinter dem Kirchheimer Dreieck.

Sonntag, 10. April 1994

Schnee! Aber schon in Kassel war das vorbei. Teilweise war das Wetter gar nicht mal schlecht und ich muss gestehen, dass ich mangels entsprechender Aufzeichnungen nicht mehr weiß, wie das Wetter bei unserer Ankunft in Lüneburg war. Jörgen meinte, es war trocken und ansonsten wie bei unserer Abfahrt. So hat sich also der Kreis, auch wettermäßig, geschlossen.



Griechenland 1994

Reiseroute ◆

Sehenswürdigkeiten ◆

Stellplätze ◆